Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich zweimal, Sonntags u. nach Feiertagen nur einmal. Bezugspreis: monatlich M 2,60, vierteljährlich M 7,80 frei ins Haus. Einzelnummer 10 ₰. Kreuzbandsendungen monatl. M 4.
Redaktion: Fehlandstraße 11, 1. Stock. Verantwortlicher Redakteur: Karl Petersson, Hamburg.
Expedition: Fehlandstraße 11, Erdgeschoß. Buchhandlung: Erdgeschoß. Buchdruckerei-Kontor: 1. Stock, Fehlandstraße 11.

Hamburger Echo

Anzeigen die zehngespaltene Petitzeile 60 ₰, zuzüglich 33⅓ vZt. Teuerungszuschlag. Arbeitsmarkt, Vermietungs- und Familienanzeigen 50 ₰. Anzeigen-Annahme Fehlandstraße 11 im Erdgeschoß (bis 7 Uhr abends für den folgenden Tag), in den Filialen (bis 5 Uhr) u. in allen Annoncen-Bureaus. Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit. Reklamen im redaktionellen Teil werden auch gegen Entgelt nicht aufgenommen.

Nr. 166. Mittwoch, den 9. April 1919. – Abend-Ausgabe. 33. Jahrgang.

Wo bleibt das Gesundheitsministerium?

Im Reichsgesetzblatt vom 24. März 1919 wird ein Erlaß des Reichspräsidenten, betreffend die Errichtung und Bezeichnung der obersten Reichsbehörden, veröffentlicht. Er sieht zwölf Ministerien vor, die auf Grund des Reichsgesetzes über „die vorläufige Reichsgewalt“ eingesetzt worden sind. Bemerkenswert ist der Reichswehrminister, der Reichswirtschaftsminister, der Reichsarbeitsminister, der Reichsernährungsminister, der Reichsminister für wirtschaftliche Demobilmachung usw. Nur einen Minister sucht man vergebens: den Gesundheitsminister. Wo bleibt er?

Zu den in weiten Kreisen genährten langjährigen sozialpolitischen Forderungen gehört auch die gründliche Ausgestaltung der öffentlichen Gesundheitspflege. Im früheren Reichstag und in den verschiedenen Bundesstaaten ist manches gute Wort über dringliche und wichtige Gesundheitsfragen gesprochen worden. Die Folgerung aus dieser Erkenntnis aber, die Schaffung selbständiger, arbeitsfreudiger Gesundheitsministerien in Reich und Staat, hat man nicht gezogen. Die Wirkungen des Krieges haben die Verbesserung der Gesundheitspflege besonders unerläßlich gemacht. Soll das deutsche Volk wieder kräftig und leistungsfähig werden, so ist vor allem sein Gesundheitszustand wieder zu heben. Freilich gehören dazu noch eine Reihe anderer Maßnahmen, als man sie streng genommen unter der öffentlichen Gesundheitspflege versteht. Es sei beispielsweise nur an die Beschaffung genügender Lebensmittel usw. erinnert. Aber hier wird schon die Wiederherstellung des Friedens wachsende Besserung bringen. Das genügt aber nicht. Einmal sind die Schäden des Krieges zu tiefgehende, zum anderen muß die Gesundheitspflege auch über den Zustand vor dem Kriege hinausgehoben werden. Sind wir doch gezwungen, mit unseren menschlichen Kräften weit haushälterischer umzugehen als früher.

Die gegenwärtig stärkste politische Partei, die Sozialdemokratie, welche auch die Gesetzgebung maßgebend beeinflußt, hat in ihrem Erfurter Programm die Forderung nach „freier“ Gesundheitspflege, das heißt unentgeltlicher ärztlicher Behandlung und Heilmittel, aufgestellt. Vorläufig wird das noch nicht zu verwirklichen sein, sondern nur ein Ziel bleiben. Es muß aber doch auf seine Durchführung hingearbeitet werden. Tatsächlich hat auch die neue Volksregierung wiederholt, unter anderem in dem Programm, das sie der Nationalversammlung vorgelegt hat, die Wichtigkeit der Gesundheitsfragen anerkannt und Arbeiten zur planmäßigen Verbesserung der allgemeinen Volksgesundheit, den Ausbau des Mutterschutzes, der Säuglings- und Jugendfürsorge usw., in Aussicht gestellt. Auch aus den Kreisen der Abgeordneten fanden diese Programmpunkte Beifall. Namentlich die weiblichen Volksvertreter setzten sich für den Ausbau der Einrichtung ein. Zur Bearbeitung all dieser Angelegenheiten ist aber ein Gesundheitsministerium unerläßlich. Nur ein solches kann in enger Verbindung mit allen einschlägigen Institutionen und Körperschaften, zum Beispiel mit der deutschen Aerzteschaft, mit den Krankenkassen usw., sein. In den letzten Tagen wird mitgeteilt, daß ein preußisches Wohlfahrtsministerium gegründet worden ist. Ueber seine Aufgaben ist jedoch näheres nicht bekannt geworden.

Oesterreich ist uns in der Schaffung eines Gesundheitsministeriums vorausgegangen. England hat die Errichtung eines solchen bereits beschlossen. Wer als Laie glauben sollte, daß einem besonderen Gesundheitsministerium das ausreichende Arbeitsgebiet fehle, möge einmal die Aufgaben des österreichischen Gesundheitsministeriums betrachten: 1. Bekämpfung der Infektions- und Volkskrankheiten; 2. Mitwirkung in allen Veterinär- und allen Angelegenheiten, welche die Wahrung der Gesundheit der Menschen berühren; 3. Hygiene der Gemeinden (Wohnungswesen, Wasserversorgung usw.); 4. Verkehrshygiene, besonders Schiffshygiene; 5. Ernährungshygiene; 6. gesundheitliche Kinder- und Jugendfürsorge; 7. Berufs-, Gewerbe- und Unfallhygiene; 8. Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten; 9. Gefängnishygiene; 10. Apothekenwesen; 11. Leichenwesen; 12. gesundheitliche Fürsorge für Kriegsbeschädigte; 13. Ausübung ärztlicher Tätigkeit und einschlägiger Hilfe. — Wie in Deutschland ein Gesundheitsministerium zu organisieren ist, haben namentlich die Aerzte schon oft erörtert. Möglich, daß sie sich wirtschaftliche Vorteile von der ganzen Einrichtung versprechen. Das darf aber nicht abhalten, dem Gedanken wohlwollend nachzugehen. Kürzlich hielt der bekannte Berliner Arzt Dr. Magnus Hirschfeld einen Vortrag über die Verstaatlichung des Gesundheitswesens, in dem er dem Gesundheitsministerium die doppelte Aufgabe der Krankheitsheilung und der Gesundheitserhaltung zuwies. Er schlägt 15 Abteilungen des Gesundheitsministeriums vor, deren jede wieder in wenige oder mehrere Unterabteilungen zerfällt. Wir finden da noch die Schulhygiene, Reform des Impfwesens, Ausbau der Leichenverbrennung, Vereinheitlichung und Verstaatlichung der gesamten Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Altersversicherung, Stellennachweis für Sanitätspersonen aller Art, sanitäre Unterrichtsabteilung, Vergesellschaftung der Apotheken, Kontrolle aller diätetischen und kosmetischen Mittel, der Verbandstoffe usw., Bevölkerungs- und Sozialpolitik, amtliche Statistik des Gesundheitswesens usw.

Das sind jedenfalls recht umfangreiche Obliegenheiten. Kein anderes Ministerium hat sie in größerem Ausmaße zu lösen. Die Aerzte wünschen, daß das Ministerium für Volksgesundheit nicht aus Bureaukraten, sondern aus Fachleuten bestehen soll. Wenn schon, so gehören dazu aber Aerzte, die sich als mit dem Volksorganismus unlöslich verbundene Organe fühlen, für dessen Erhaltung sie ebenso notwendig sind, wie er für sie ist. Es gehören aber auch Aerzte dazu, die gänzlich frei sind von Ueberhebung und Dünkel, die erfüllt sind von dem Geist der neuen Zeit, vom Geiste der Zusammengehörigkeit und genossenschaftlichen Einordnung, der Opferbereitschaft usw. Solche Leute sind jetzt schon vorhanden und werden sich in noch größerer Zahl heranbilden.

Wie notwendig gerade ein Reichsgesundheitsministerium ist, zeigen folgende Erwägungen: Es ist sachlich unzweckmäßig und manchmal geradezu lächerlich, daß kleinere Gliedstaaten in vielen hygienischen Dingen, so bei der Bekämpfung ansteckender Krankheiten und bei der Schaffung von gesundheitlichen Wohlfahrtseinrichtungen, seitenlange Verordnungen herausgeben, die sich nur in gleichgültigen Bestimmungen von den einschlägigen Verordnungen der größeren Staaten unterscheiden. Schlimmer noch ist es, daß vernünftige gesundheitliche Einrichtungen an der Grenze des anderen Gliedstaates ihr Ende finden. Das Schwergewicht der gesundheitlichen Zentrale muß sich nach der Reichsinstanz verschieben. Es ist unbegreiflich, daß das Reichsamt des Innern bislang die gesundheitlichen Angelegenheiten in einer seiner vielen Abteilungen, die nicht von einem Mediziner geleitet wurden, glaubte sachlich bearbeiten zu können. Erst vor etwa zwei Jahren kam der erste Mediziner als vortragender Rat für dieses Amt in Tätigkeit. Dem Reichsgesundheitsamt fehlte die selbständige Einwirkung auf die Einführung gesundheitlicher Reformen. Es blieb meist bei einer begutachtenden Tätigkeit. Muß auch auf dem Gesundheitsgebiet die praktische Arbeit vorläufig noch von den Einzelstaaten und den Gemeinden geleistet werden, so bedürfen sie doch der einheitlichen Anweisung und Richtlinien.

Da die eingangs erwähnte Regelung der Reichsgewalt ausdrücklich nur eine vorläufige ist, so muß dahin gewirkt werden, bei der endgültigen Ordnung der Dinge das Gesundheitsministerium noch einzugliedern. Sein längeres Fehlen bedeutete eine große Lücke. Handelt es sich doch darum, Menschenleben, Menschengesundheit und Menschenglück, diese wahrhaft höchsten Güter der Nation, zu erhalten, zu fördern und zu vermehren. Das Gesundheitswesen muß mehr und mehr zum Mittelpunkt unseres ganzen politischen Lebens werden.

F. K.

Politische Nachrichten.

Der Hamburger Maifeier-Beschluß soll Beschluß der Nationalversammlung werden.

WTB. Weimar, 9. April. Die sozialdemokratische Fraktion der Nationalversammlung beschloß am Dienstag abend, dafür einzutreten, daß der 1. Mai 1919 als Nationalfeiertag anerkannt und als Forderung am 1. Mai 1919 aufgenommen wird: 1. Die Heimsendung der noch in Deutschland befindlichen russischen Kriegsgefangenen. 2. Die Forderung der Entlassung aller deutschen und sonstigen Kriegsgefangenen in den Ländern der Entente.

Das Ende der Sozialisierungskommission.

Die Sozialisierungskommission hat in einem Protestschreiben an das Reichswirtschaftsamt ihre Aemter niedergelegt. Sie begründet diesen Schritt damit, daß Dr. August Müller die Kommission andauernd herabgesetzt und jeder Bedeutung entkleidet habe. So habe man den vorläufigen Bericht der Kommission über die Sozialisierung der Kohle zurückgehalten, bis die Entwürfe des Reichswirtschaftsamtes in der Nationalversammlung durchgepeitscht waren, und diese Entwürfe seien, entgegen einem gegebenen Versprechen, der Sozialisierungskommission nicht vorgelegt worden. Auch das Vorgehen gegenüber den Kommissionsentwürfen über die Kommunalisierung und über die Sozialisierung der Hypothekenbanken gibt der Kommission Anlaß zu ihrem Schritt. Infolge der Einstellung ihrer Arbeiten könne auch der Bericht über das Versicherungswesen nicht mehr fertiggestellt werden.

Ein Ultimatum Wilsons in der Friedensfrage?

Wiederholt ist in den letzten Tagen berichtet worden, der Präsident Nordamerikas plane seine baldige Rückkehr nach Amerika, wobei die Frage offen blieb, ob es ihm vorher noch gelingen werde, das Friedenswerk nach seinen Grundsätzen zu vollenden oder ob die Widerstände der Lloyd George, Clemenceau usw. dagegen so mächtig seien, daß er unverrichteter Dinge abreisen müsse. Nun meldet das holländische Blatt „Nieuwes van den Dag“ aus Paris: Die amerikanischen Friedensdelegierten erklärten, daß Wilson durch seine beschleunigte Abreise die Friedenskonferenz zwingen wolle, entweder sofort unter den bereits akzeptierten Bedingungen Frieden zu schließen oder zu erleben, daß Amerika sich auf seine eigene Politik zurückziehe. Die amerikanischen Delegierten erklärten bestimmt, daß der Präsident nicht länger die bis jetzt verfolgte Arbeitsmethode mitmachen wolle.

Der Korrespondent des „Daily Expreß“ meldet: Aus gewöhnlich gut unterrichteten amerikanischen Kreisen verlautet, daß Wilson über den Verlauf der Verhandlungen sehr unzufrieden sei; er werde vielleicht nach Amerika zurückkehren, ehe der Friedensvertrag fertig sei. Dann würden die Vereinigten Staaten mit Deutschland einen Sonderfrieden schließen. Die Danziger Frage sei endgültig entschieden. Danzig werde Freihafen. Die polnische Frage wird durch die Judenverfolgungen noch komplizierter. In Paris befindet sich eine amerikanisch-jüdische Abordnung, die versuchen will, von den Alliierten Garantien für den Schutz der jüdischen Bevölkerung in Polen zu erhalten.

Reuter meldet aus New York: Die Abfahrt des Dampfers für Präsident Wilson, „George Washington“, nach Brest, die am 14. April erfolgen sollte, ist nunmehr bereits auf den 11. April festgesetzt worden.

Nahrung ist das beste Mittel gegen Bolschewismus.

Nach einer Meldung des „Nieuwe Rotterdamschen Courant“ aus New York berichtet die „Chicago Daily News“, daß die Lage in Rußland den Hauptgegenstand der Pariser Verhandlungen bildete und daß diese Beratungen am 7. April fortgesetzt worden sind. Wie verlautet, schlug Amerika vor, Lebensmittel nach Rußland zu schicken. Nach seiner Auffassung sei Nahrung die beste Waffe gegen den Bolschewismus. Dies würde ein Abkommen mit Lenin notwendig machen. Die Amerikaner hätten keine Bedenken gegen die Sowjetregierung als solche, sie seien nur dagegen, daß die Vertretung in den Sowjets auf gewisse Stände beschränkt bleibt. In den amerikanischen Berichten aus Budapest werde der dortige Bolschewismus als viel demokratischer geschildert als in Rußland. Es bestände die Absicht, der Konferenz am 7. April vorzuschlagen, an die russischen Bauern eine Proklamation zu richten, worin ihnen versprochen werden soll, daß die Alliierten den russischen Reaktionären nicht helfen würden, ihnen ihr Land wieder wegzunehmen.

Verhaftete Soldatenräte.

Aus Libau wird der „Freiheit“ berichtet, daß dort am 3. April der Militärgouverneur, General v. d. Goltz, wegen feindlicher Haltung gegenüber den Soldatenräten verhaftet wurde. Am selben Tage trafen die im Kriegshafen stationierten Jäger in Libau ein, befreiten den General und verhafteten sämtliche Soldatenräte. Darauf zogen zwei Bataillone der Garnison zum Polizeipräsidium, wo die Soldatenräte interniert waren, und versuchten vergebens, die Verhafteten mit Waffengewalt zu befreien, sie wurden aber von anmarschierenden Truppen umzingelt und entwaffnet. Am 5. April wurden alle diese Soldaten zusammen mit allen verhafteten Soldatenräten nach Deutschland abtransportiert.

Französische Strafjustiz gegen streikende Saarbergleute.

(Eigener Drahtbericht des „Hamb. Echo“.)

Die Saarbergleute, die entgegen einem französischen Befehl weiterstreikten, sind zu 2 bis 5 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Andere sind in das rechtsrheinische Gebiet abgeschoben worden.

Englands Wohnungsreform.

Aus dem englischen Unterhaus meldet Reuter: Die Wohnungsgesetzvorlage, die ausgearbeitete Pläne in der Wohnungsfrage sowie die Ausrottung der schmutzigen Stadtviertel im ganzen Lande vorsieht, wurde in zweiter Lesung einstimmig angenommen.

England und Aegypten.

Im englischen Unterhaus sagte in Erwiderung auf eine Anfrage über die Lage in Aegypten Harmsworth: General Allenby hat folgende Proklamation erlassen:

Da die Ordnung nunmehr größtenteils wiederhergestellt ist, erkläre ich im Einvernehmen mit dem Sultan, daß keine Einschränkungen für den Verkehr mehr bestehen und daß den [illegible] verlassen wollen, es freisteht, es zu tun. — Harmsworth fügte hinzu: Es verlautet, daß ein [illegible] begriffen ist und daß eine Abordnung von Aegyptern, entsprechend einer schon zweimal von der britischen Regierung ergangenen Einladung England einen Besuch abstatten wird.

Kleine politische Mitteilungen.

Der Nationalversammlung ging ein Gesetzentwurf über die Einführung der Sommerzeit zu. Danach soll die Sommerzeit am 28. April 1919, vormittags 2 Uhr, nach der gegenwärtigen Zeitrechnung beginnen und am 15. September 1919, vormittags 3 Uhr, enden.

Die französische Regierung soll nach dem „Berliner Tageblatt“ beschlossen haben, die Demobilisierung der französischen Armee bis zum 15. Mai zu unterbrechen.

Mit dem Dampfer „Nieuwe Amsterdam“ kamen, wie die Holländer Blätter melden, am Dienstag der deutsche Gesandte in Mexiko v. Eckhardt und der deutsche Generalkonsul in Amerika Grunow in Rotterdam an.

Bayern im Bürger- und Bauernkrieg.

Die Erwartung, daß es in Bayern durch die in München proklamierte Räterepublik zu einer Einigung des ganzen Landes auf Grundlage dieser neuen Regierungsform kommen würde, erfüllt sich nicht. Im Gegenteil! Der offene Bürgerkrieg ist die Folge. Da die fanatischen Anhänger des Rätesystems in einer Reihe größerer Städte sich des Telegraphen bemächtigt hatten, waren natürlich auch die Nachrichten von dort so gehalten, daß der Eindruck entstehen konnte, das ganze Land habe sich dem Rätesystem untergeordnet. Es stellt sich indessen nun heraus, daß namentlich die bäuerliche Bevölkerung zu Münchens neuer Regierung in schärfster Opposition steht und sie durch Aushungerung zur Abdankung zwingen will. Aus Nürnberg wird berichtet:

Am Dienstag, 8. April, nachmittags 5 Uhr, wird die Lebensmittelsperre über Augsburg und Nürnberg verhängt, bis in München die Räteregierung zurückgetreten ist.

Weiter liegen folgende Nachrichten aus Bayern vor:

Die Bauernschaft des Rießes (Kreis westlich Nürnberg) erläßt einen Aufruf, in dem es heißt: „Die Bauernschaft Frankens, der Oberpfalz und des Rießes haben sich zu einem gemeinsamen Vorgehen zusammengeschlossen. Die Bauernschaften Oberfrankens, Schwabens und des Allgäus schließen sich an. Die gesamte Bauernschaft der genannte Kreise steht hinter dem Ministerium Hoffmann und erklärt dieses Ministerium und den bayerischen Landtag als gesetzliche Regierung und Volksvertretung und tut alles zu ihrer Unterstützung.“

WTB. Nürnberg, 8. April. Die Arbeiter- und Soldatenräte haben mit vier Fünftel Majorität sich gegen die Räterepublik erklärt und für die Freiheit der Presse ausgesprochen.

Zu den Erklärungen, wonach sich verschiedene bayerische Städte der Räterepublik angeschlossen haben, wird dem Wolffbureau von zuständiger Seite mitgeteilt, daß es sich hier keinesfalls um Kundgebungen des Volkswillens handelt, sondern nur um die propagandistischen eigenmächtigen Aeußerungen örtlicher Arbeiterräte.

*

In Rosenheim wurden 25 Bürger als Geiseln festgenommen.

Der in München aufgelöste Landtag ist in Bamberg wieder eröffnet worden. Minister des Innern Segitz sprach sich Pressevertretern gegenüber sehr zuversichtlich aus. Der Militärminister Schneppenhorst konstatierte, daß die bisherige Militärpolitik der Regierung unverändert weiterbetrieben werde. Jede auswärtige Hilfe werde glatt abgelehnt.

Der Zentralrat in München kündigte die sofortige Sozialisierung der Bergwerke und der Warenhäuser an.

Gegen den Generalstreik-Wahnsinn.

Protest-Kundgebungen in Berlin und Leipzig.

Eine von 1000 Personen besuchte Versammlung der Parteifunktionäre, Betriebsvertrauensleute und Arbeiterräte der Sozialdemokratischen Partei Berlins nahm außer einer Protestresolution gegen die Gewaltfriedenspläne der Entente folgende Entschließung einstimmig an:

Die Versammlung protestiert mit aller Schärfe gegen die Versuche der Unabhängigen und Kommunisten, die Berliner Arbeiterschaft in den Generalstreik hineinzuhetzen. In der gegenwärtigen Stunde, wo die Heranschaffung von Lebensmitteln und Rohstoffen zur Wiederaufnahme unseres Wirtschaftslebens begonnen hat, schädigt ein Generalstreik die Lebensinteressen der Arbeiterschaft aufs schwerste und bringt uns den wirtschaftlichen Tod. Die Erfahrungen zeigen, daß die Führer der Generalstreikpropaganda diesen Streik zum gewaltsamen Sturz der gegenwärtigen vom Vertrauen der Volksmehrheit getragenen Regierung, zur Aufrichtung der Gewaltherrschaft einer Minderheit benutzen wollen. Unter den heutigen Verhältnissen bringt ein solcher Streik die Herrschaft des lichtscheuen Gesindels mit Plünderungen und Lebensbedrohungen der friedlichen Bevölkerung. Die Konferenz fordert die Arbeiterschaft auf, das Volksinteresse über das Interesse einzelner Parteien und ihrer machtlüsternen

Im Waldwinkel.

Novelle von Theodor Storm.

[10] (Schluß.)

Der Abend kam. Richard hatte wie gewöhnlich das äußere Bohlentor und die Haustür abgeschlossen; vor der letzteren auf dem Hausflur lag der Hund, der große Schlüssel zu dem ersteren hing an dem Türpfosten in seinem Schlafgemache. Dann legte er sanft den Arm um Franzis Leib, die müßig am Fenster des Wohnzimmers stand und nach dem dunkeln Wald hinüberschaute, und führte sie durch die Bibliothek bis an die Schwelle ihrer Kammer. Sie war ihm wie eine unberührte Braut, er überschritt die Schwelle nicht. „Schlaf süß, meine Franzi!“ sagte er. „Mir ist auf einmal wieder, als stünde das Glück mir noch in ungewisser Ferne.“

Sie hatte schon die Tür geöffnet; da riß er sie noch einmal an sich. „Gute Nacht, gute Nacht, Franzi!“

Dann war sie fort; nur ihre kleinen, leichten Schritte hörte er noch hinter der geschlossenen Tür.

Langsam ging er durch das Wohnzimmer. Im Vorübergehen hob er die brennende Kerze, welche er dort vom Tische genommen hatte, gegen das alte Türbild und warf einen flüchtigen Blick darauf; dann trat er in sein Schlafgemach.

Und bald, nach den Ermüdungen dieser letzten Tage, lag er in festen Schlaf gesunken. Weder das Rauschen der Wälder draußen in der dunkeln Herbstnacht noch der Zeitruf des kleinen Kunstvogels aus der nebenan liegenden Stube drang in die Tiefe seines Schlummers. Schon war die höchste Stufe der Nacht erklommen; zwölfmal hatte es drüben von der Uhr gerufen; er schlief traumlos weiter, und weiter rückte die Nacht. Eins rief es von der Uhr; — dann zwei; — dann drei! Da kamen die Träume; und was am Tage nur wie beängstigender Nebel vor seinem Blick geschwommen, jetzt wurde es zu farbigen Gestalten, von grellem oder fahlem Licht beleuchtet, das keiner Zeit des Tages angehörte. — Wie bleich ihm Franzi in den Armen hing! Und seltsam, immer wollten ihre Augen ihn nicht ansehen! Aber dort hinter den Bäumen stand der Jäger. — — Stöhnend warf er sich umher auf seinem Lager; aus seinem Munde brachen heftige, zusammenhanglose Laute. Plötzlich fuhr er empor und saß aufgerichtet in den Kissen, der Nachhall irgendeines Schalles lag in seinen Ohren; und jetzt schon wußte er es, vom Hofe drunten mußte es gekommen sein. Im selben Augenblick war er auch am Fenster, kaum die erste graue Dämmerung war angebrochen; aber dennoch sah er es, wie eben das schwere Hoftor zuschlug. Wie noch im Traume hatte er eine seiner beiden Pistolen von der Wand gerissen; eine Fensterscheibe klirrte, und klatschend fuhr die Kugel drunten in das Bohlentor.

Dann blieb alles still. Er riß die andere Pistole von der Wand, und ohne Kleidung, im nackten Hemde, stürzte er aus dem Zimmer; im Hinausgehen griff er nach dem Haken an der Tür, aber der Schlüssel fehlte.

„Leo, Leo!“ rief er auf der Treppe draußen. „Mein Hund, wo bist du?“ — Nichts regte sich. Noch einmal rief er und stieg dann in den noch dunklen Hausflur hinab.

Da wurden seine Füße durch etwas aufgehalten, was nicht weichen wollte; als er sich bückte, fuhr seine Hand über langes, seidenweiches Haar. — Er stieß einen lauten Schrei aus. Noch einmal bückte er sich; dann rannte er — er wußte selbst nicht weshalb — in die Kammer seiner alten Dienerin; aber die gute alte Frau lag ruhig atmend in ihrem Bette; er nahm das auf dem Tische stehende Licht, zündete es an und trat wieder auf den Flur hinaus. Da lag sein Hund, die Beine steif gestreckt, die braunen Augensterne groß und offen. Er warf sich nieder und leuchtete mit der Kerze dicht hinan; ein bläulicher Flor schien den Glanz der Augen zu bedecken; kalt und wie in stummer Klage starrten sie ihn an. — — Auf einmal war ihm, als würden die Mauern durchsichtig, als sähe er zwei jugendliche Gestalten über die Heide fliehen und im brennenden Morgenschein verschwinden.

Er sprang auf und stand im nächsten Augenblicke in Franziskas Kammer. — Sie war leer, das Bett nur leicht berührt; man sah, sie hatte nur zu flüchtiger Rast sich auf die Decke hingestreckt; das Kissen zeigte noch den Eindruck, wo sie ihren Arm gestützt hatte. Er hätte es nicht lassen können, er legte seine Hand hinein, als liebkoste er noch diese letzte Spur ihres Lebens. Da klirrte durch eine zufällige Berührung die Waffe in seiner andern Hand, und jäh schoß ein neuer Gedankenstrom durch seinen Kopf. Schon war er draußen auf der Treppe; aber er kam nicht weiter. — Was wollte er denn noch? — Schon einmal waren seine Hände rot geworden. Langsam stieg er die Treppe hinauf nach seiner Schlafkammer; er hängte die Schußwaffe an ihren Platz; dann kleidete er sich völlig an. Als er fertig war, trat er in das Wohnzimmer, zog die Vorhänge der Fenster auf und öffnete dann mit seinem Schlüssel das Fach des Schreibtisches, worin die Wertpapiere ihren Platz hatten.

Er wußte vorher schon, was er finden würde. Was ihm gehörte, lag unberührt; das Päckchen mit Franziskas Namen war verschwunden. — Eine Weile suchte er noch nach einem Zettelchen von ihrer Hand, einem Wort des Abschieds oder was es immer sei; er räumte das ganze Fach aus, aber es fand sich nichts. —

Durch die Fenster brach der erste Morgenschein und ließ das alte Türbild aus der Dämmerung hervortreten. Als er zufällig den Blick dahinwarf, überkam ihn ein wunderlicher Sinnentrug; der einsame Alte dort am Wege hatte ja den Kopf gewandt und sah ihn an.

Die Sonne stieg höher, an den Tapeten leuchteten die Blumen der Vergessenheit. Richard hatte die Augen noch immer nach dem Bilde. Es war sein eigenes Angesicht, in das er blickte.

* * *

Der Oktober war ins Land gekommen. Im Kruge zu Föhrenschwarzeck saßen eines Nachmittags der Wirt und der kleine Krämer aus der Stadt sich gegenüber. Der ganze Tisch war voll von Kreidezahlen; sie hatten wieder einmal Quartalstag gehalten, das Fazit war gezogen und genehmigt worden; die noch übrige Zeit gehörte vergnüglicheren Gesprächen, und sie waren auch schon in vollem Gange.

Kasper-Ohm begann soeben von dem Boden der gemeinen Wirklichkeit emporzusteigen. „Ihr mögt mir's glauben,“ sagte er geheimnisvoll, „es ist sein eigen Blut gewesen; freilich hat er's nicht Wort haben wollen, denn sie ist auf den Namen Fedders getauft und bei einem Magister aufgezogen worden; sogar einen eigenen Vormund hat er ihr von Gerichts wegen setzen lassen!“

„Kasper-Ohm!“ sagte der kleine Krämer. „Ihr seid wieder einmal bei Eurem Advokaten in der Stadt gewesen!!“

„Nun, nun, Pfeffers, glaubt's oder glaubt's nicht! Der Vormund ist selbst bei mir eingekehrt gewesen; da, wo Ihr jetzt sitzt, hat er gesessen und seinen Schnaps getrunken; sie haben's drüben im „Narrenkasten“ eben mitsammen fertig gehabt, daß das arme Kind einen reichen Bäckermeister freien sollte, so einen alten wurmstichigen Mehlkneter; denn sie ist was wild gewesen, und die alte Waisenwieb hat nicht recht mehr mit ihr hausen können. Nun, Pfeffers, was soll man dazu sagen, daß sie lieber mit dem schwarzen Krauskopf — —“ Er nickte dem Krämer zu und blies bedeutsam durch seine ausgespreizten Finger.

„Das ist eine gewaltige Geschichte, die Ihr da erzählt, Kasper-Ohm,“ meinte der andere, „und stimmt nicht ganz mit dem Kalender; denn der Doktor ist bei der Geburt des Mädels ja schon drei Jahre außer Landes gewesen! Aber laßt uns einmal anstoßen, und freut Euch, daß der Krauskopf Eure Ann-Margaret nicht auch noch mitgenommen hat; denn er sah mir just nicht aus, als wenn er lange mit einer einzigen zufrieden wäre.“

Kasper-Ohm lachte und blickte durch die Fensterscheiben. „Da kommt auch der Inspektor!“ sagte er.

Der Genannte war eben in Begleitung seines Pudels unter der alten Eiche durchgegangen, in deren Wipfel jetzt das leere Nest zwischen den schon gelichteten Zweigen sichtbar war.

Der Wirt empfing ihn an der Stubentür. „Nun, Herr Inspektor,“ rief er munter, „alles wieder auf dem alten Stand?“

„Ausgekehrt und abgeschlossen!“ erwiderte der Alte, indem er den großen Schlüssel zum Außentor des Waldwinkels auf den Tisch und sich selbst auf einen Stuhl warf. „Gestern ging das letzte Fuder nach der Stadt, um dort unterm Hammer weggeschlagen zu werden; all das schöne Ingut! Die alte Lewerenz bekommt das ganze Geld dafür.“

„Und der Herr Doktor?“ fragte der Wirt. „Wo ist denn der geblieben?“

„Weiß nicht,“ sagte der Alte, „kümmert mich auch nicht; — fort — in die weite Welt.“

Der kleine Pfeffers nahm den Schlüssel von der Tischplatte und hielt ihn über den Köpfen der beiden anderen: „Wer bietet auf den „Narrenkasten“? — Nummer eins: der alte Herr; Nummer zwei: der Herr Botanikus; — wer bietet zum dritten auf den „Narrenkasten“?“

„Laßt die Possen, Pfeffers!“ sagte der Alte und nahm ihm den Schlüssel aus der Hand. „Mir tut's nur leid um den Löwengelben; ich sag' Euch, es war ein Kapitalvieh; er ging noch über meinen Phylax.“

Ende.

Kunst, Wissenschaft und Leben.

Veranstaltungen zu Vorzugspreisen.

Karten zu Vorzugspreisen werden nur an der Kasse des Bildungswesens, Große Theaterstraße 42 I. ausgegeben. Die Kasse ist geöffnet vormittags von **10 bis 1 Uhr**, nachmittags von **4 bis 6 Uhr**. Telephonische Anfragen nach Billetten bleiben unberücksichtigt.

Deutsches Schauspielhaus.

Die Direktion des Schauspielhauses hat nun auch in liebenswürdiger Weise dem Bildungsausschuß Karten zu ermäßigten Preisen für unsere Mitglieder zur Verfügung gestellt. Bei dem riesigen Abonnentenstand sind es natürlich nur ganz wenige Plätze im 1. Parkett, die an unserer Kasse zum Preise von M 4,30 abgegeben werden können. Die erste Vorstellung, für die Karten zu haben sind, findet am Freitag, 11. April, abends 7 Uhr, statt. Zur Aufführung gelangt **„Liselott von der Pfalz“**. Die zweite Vorstellung findet am Montag, 14 April, abends 7 Uhr, statt. Zur Aufführung gelangt **„Die Braut von Messina“**. Am 15. April, abends 7 Uhr, ist die dritte Vorstellung. An diesem Abend gelangen die **drei Einakter** zur Aufführung. Karten ab Donnerstag, vorm. 10 Uhr, an der Kasse des Bildungsvereins, Große Theaterstraße 42, I.